KAFKAS FAMILIE
Ein Fotoalbum

Zusammengestellt und
mit einer Einleitung von
Hans-Gerd Koch

Verlag Klaus Wagenbach Berlin

Franz Kafka (1883–1924) etwa zur Zeit der Promotion im Sommer 1906

VORWORT

»Ich lebe in meiner Familie, unter den besten liebevollsten Menschen fremder als ein Fremder. Mit meiner Mutter habe ich in den letzten Jahren durchschnittlich nicht zwanzig Worte täglich gesprochen, mit meinem Vater kaum jemals mehr als Grußworte gewechselt. Mit meinen verheirateten Schwestern und den Schwägern spreche ich gar nicht, ohne etwa mit ihnen böse zu sein. Für die Familie fehlt mir jeder mitlebende Sinn.«

An Carl Bauer, vermutlich 28. August 1913

Liest man einzelne Äußerungen Franz Kafkas über seine nächsten Verwandten und seine Einstellung zur Familie, könnte man glauben, Einblick in ein gestörtes oder zerrüttetes Verhältnis zu bekommen. Verfolgt man seine Äußerungen aber in ihrer Gesamtheit bis zu seinem frühen Tod, wird klar, wie falsch dieser Eindruck ist und dass man einmal mehr auf Kafkas Spiel von Methode und Wahrheit hereingefallen ist. Jene Methode, derer er sich bedient, wenn ihn eine Person oder eine Sache zu sehr in ihren Bann zieht. Beispiele sind die negativen Äußerungen über Felice Bauer, die er nicht lange nach der ersten Begegnung in seinem Tagebuch aufschreibt, während er gleichzeitig fast verzweifelt nach den richtigen Formulierungen für seinen ersten Brief an diese Frau sucht, von der er so sehr fasziniert ist. Oder der widerstrebende Eindruck, den er seinen Verlegern von Beginn an vermittelt, wenn er sie wissen lässt, dass es Texte für eine neue Publikation gibt. Die Vermutung liegt nahe, dass man auch Kafkas *Brief an den Vater* in diesem Kontext lesen sollte. Die negativen Charakterzüge seines Vaters hat Kafka dort hinreichend

ausgebreitet, demgegenüber steht der bemerkenswerte Aufstieg Hermann Kafkas vom armen Hausierer aus Südböhmen zum angesehenen und wohlhabenden Prager Geschäftsmann, vom Landjuden mit bescheidener Schulbildung zum amtlich bestellten Gerichtsgutachter in der böhmischen Hauptstadt. Während sein Sohn Franz in Gesellschaft ein aufmerksamer und stiller Zuhörer war, sich gern im Hintergrund hielt und sich über viele Jahre überwiegend vegetarisch ernährte, war Hermann Kafka laut und herzlich, er stand gern im Mittelpunkt, und er liebte – ungeachtet seines jüdischen Glaubens – die deftige böhmische Küche, vor allem Schinken und Schweinsbraten. Gegensätzlicher konnten Vater und Sohn auf den ersten Blick kaum sein.

»Nur der Vater und ich, wir hassen einander tapfer«, berichtet Kafka Felice Bauer gleich zu Beginn ihrer Korrespondenz am 21. November 1912. Dem von ihm gepflegten Bild gegenseitiger Abneigung könnte man Glauben schenken, gäbe es in seinen Tagebüchern und Briefen nicht Stellen, die von Zuneigung und Verbundenheit hinter der Fassade zeugen. Hält er sich fern von Prag zur Erholung auf, zögert Franz nicht, zu seinem Vater zu eilen, sobald er von dessen ernsthafter Erkrankung oder gar anstehenden Operationen erfährt. Gleiches gilt für Hermann Kafka, wovon ebenfalls der 1919 entstandene *Brief an den Vater* zeugt, wenn sich der Sohn daran erinnert, wie während seiner letzten Krankheit der Vater leise zu ihm ins Zimmer gekommen sei, auf der Schwelle blieb, nur den Hals streckend und aus Rücksicht nur mit der Hand grüßend.

Vom gesellschaftlichen Aufstieg der Kafkas und von den Befindlichkeiten der Familienmitglieder erzählen ihre Fotos: Im ausgehenden 19. Jahrhundert zeigt sich auf ihnen das deutliche Unbehagen, mit dem die Großeltern Kafka und Löwy in einem Fotoatelier vor die Kamera treten, und die nicht weniger steifen Porträts der jungen Eltern sprechen ebenso für sich. Gemäß der damaligen Mode sind sie oft auf Karton aufgezogen, mit Fin-de-Siècle-Dekor auf den Rückseiten, die hier von Fall zu Fall ebenfalls abgebildet werden. Ihnen stehen die Aufnahmen aus dem neuen Jahrhundert gegenüber, die vom Wandel künden, wenn die Eltern sich in Gruppenaufnahmen zunehmend nonchalant zeigen oder auf offiziellen Fotos selbstbewusst in die Kamera blicken. So etwa auf den Fotos der Familienmitglieder,

die um 1910 für eine Heiratsvermittlerin angefertigt wurden und auf denen die zur Verheiratung anstehenden Töchter Elli und Valli offenbar vom Fotografen jeweils denselben Hermelinkragen umgelegt bekamen. Auf den Aufnahmen professioneller Fotografen in den böhmischen Bädern stehen die Eltern wie selbstverständlich in der Mitte, Hermann Kafka »groß und fröhlich zwischen den kleinen mürrischen Leuten, wie ein König auf Reisen«, wie sein Sohn Franz treffend bemerkt. Es zeigt sich eine Familie, die beispielhaft für jüdische Emanzipation von der Habsburgermonarchie bis in die erste tschechoslowakische Republik steht. Den gesellschaftlichen Aufstieg der Kinder und Enkel haben Julie und Hermann Kafka eingeleitet und mit Stolz verfolgt. Man hat etwas erreicht, davon zeugen die Fotos aus den 1920er Jahren, auf denen die Familien der Schwestern Kafkas wie für ein Gesellschaftsmagazin posieren.

Betrachtet man die Bilder in ihrer Gesamtheit, fällt auf, dass die Zahl der Fotos von Verwandten mütterlicherseits jene der Verwandten väterlicherseits übertrifft. Offenbar fanden sich Franz Kafka und seine Schwestern zu den nicht minder zahlreichen Kafkas weniger hingezogen als zu den eigenbrötlerischen Junggesellen Alfred, Rudolf und Siegfried Löwy mit ihren Spleens und Besonderheiten sowie zum weit gereisten und mit seiner Frau Jeanne in Paris lebenden Onkel Josef und dem in Prag lebenden Onkel Richard Löwy mit seinen sehr liberal erzogenen Töchtern Martha und Trude. Allerdings könnte das auch der Überlieferungsgeschichte der Sammlung geschuldet sein.

Fotos von gemeinsamen Kur- und Ferienaufenthalten belegen die Verbundenheit und den Zusammenhalt der Kafka umgebenden Familie. Sie schützte und unterstützte ihn, vor allem in den letzten Jahren, als er fern von Prag in Sanatorien Heilung von seiner Tuberkulose suchte. Mit Fotos der neugeborenen Nichten und Berichten über sie hielten die Eltern und die Schwestern Verbindung, umgekehrt nahm Kafka Anteil an ihrem Alltag, wie die hier den Fotos beigefügten Zitate zeigen. In Kafkas letzten Lebensmonaten fällt die gepflegte Fassade des dem Familienleben fernstehenden Einzelgängers vollends. Im hier zitierten letzten Brief bittet Dora Diamant Kafkas Eltern und Schwestern, doch von ihrem Leben in Prag zu berichten, Franz giere so sehr nach Neuigkeiten von ihnen. Wie die Schwester Ottla,

der Schwager Karl Hermann und der Onkel Siegfried wollten auch die Eltern ihren Sohn gern im niederösterreichischen Kierling besuchen. Zu diesem Besuch, von dem er am 2. Juni schreibt, er sei für ihn »eine sehr wichtige Sache«, sollte es nicht mehr kommen. Einen Tag später, am 3. Juni 1924 ist Franz Kafka gestorben.

ZU DIESER AUSGABE

Die hier abgedruckten Fotografien stammen ursprünglich aus dem Besitz von Kafkas Eltern und seiner drei Schwestern. Heute verteilen sie sich auf die Nachfahren der Schwestern Ottla und Valli. In der Anfangszeit der Beziehung zu Felice Bauer hat Franz Kafka seiner späteren Verlobten Kinder- und Familienbilder geschickt, in späteren Jahren haben Kafkas Nichten aus dem Familienbestand einzelne Fotografien verschenkt.

Viele der Fotos sind hier erstmals zu sehen wie auch die Sammlung in ihrer Gesamtheit. In einzelnen Fällen weisen sie auf bislang unbekannte biografische Aspekte hin, wie etwa, dass Hermann Kafka sich um 1910 zu einer Kur in Bad Reichenhall aufgehalten hat. Oder Fotos, auf denen erstmals Josef Löwy, der nach seiner Karriere als Kolonialbeamter in Paris lebte, zu Besuch bei seinen Verwandten in Prag zu sehen ist. Nicht immer lassen sich die abgebildeten Personen benennen; zum einen besteht die Gefahr der falschen Zuweisung bei großer Familienähnlichkeit, des Weiteren fehlen oft gesicherte Vergleichsfotos. In diesen Fällen wird bewusst auf eine Benennung verzichtet.

Die Fotos der Sammlung unterscheiden sich in ihrer Größe beträchtlich. Neben den frühen sehr großen Studioaufnahmen (zumeist aus dem Prager Fotoatelier M. Klempfner) gibt es Aufnahmen im Postkartenformat, wie die von professionellen Fotografen in den Kur- und Ferienorten angefertigt wurden, aber im Laufe der Jahre zunehmend eigene Schnappschüsse von Kleinbildkameras und schließlich das letzte Porträt Kafkas, ein Paßbild, aufgenommen in einem Fotoautomaten. Hier sind sie der Seitengröße angepasst abgedruckt.

DIE VORFAHREN

»Ich heiße hebräisch Anschel« wie der Großvater meiner Mutter von der Mutterseite, der als ein sehr frommer und gelehrter Mann mit langem weißem Bart meiner Mutter erinnerlich ist, die 6 Jahre alt war als er starb. Sie erinnert sich, wie sie die Zehen der Leiche festhalten und dabei Verzeihung möglicher dem Großvater gegenüber begangener Verfehlungen erbitten mußte. Sie erinnert sich auch an die vielen die Wände füllenden Bücher des Großvaters. Er badete jeden Tag im Fluß, auch im Winter, dann hackte er sich zum Baden ein Loch ins Eis. Die Mutter meiner Mutter starb frühzeitig an Typhus. Von diesem Tode angefangen wurde die Groß-Mutter trübsinnig, weigerte sich zu essen, sprach mit niemandem, einmal, ein Jahr nach dem Tode ihrer Tochter gieng sie spazieren und kehrte nicht mehr zurück, ihre Leiche zog man aus der Elbe. Ein noch gelehrterer Mann als der Großvater war der Urgroßvater der Mutter, bei Christen und Juden stand er in gleichem Ansehen, bei einer Feuersbrunst geschah infolge seiner Frömmigkeit das Wunder, daß das Feuer sein Haus übersprang und verschonte, während die Häuser in der Runde verbrannten. Er hatte 4 Söhne, einer trat zum Christentum über und wurde Arzt. Alle außer dem Großvater der Mutter starben bald. Dieser hatte einen Sohn, die Mutter kannte ihn als verrückten Onkel Nathan, und eine Tochter, eben die Mutter meiner Mutter.

Franz Kafka, Tagebucheintrag vom 25. Dezember 1911

Mein theurer verstorbener Mann stammte aus Wosek bei Strakonitz. Sein Vater war ein großer starker Mann. Er war Fleischhauer, hatte aber kein hohes Alter erreicht. Die Frau, meine Schwiegermutter hatte 6 Kinder. Vier Söhne und zwei Töchter. Sie war eine zarte und fleißige Frau, die ihre Kinder trotz aller Mühe und Plage gut erzog und waren ihr einziges Glück im Leben. Mein Mann wurde als 14jähriger Knabe in die Fremde geschickt und mußte sich selbst ernähren. Er wurde im zwanzigsten Jahre Soldat und hat es zum Zugsführer gebracht. In seinem dreißigsten Lebensjahre hat er mich geheiratet. Er hatte sich mit kleinen Geldmitteln etabliert und hatte es, da wir beide sehr fleißig waren, zu einem geachteten Namen gebracht. Wir hatten 6 Kinder von denen nur noch drei Töchter am leben sind. Unser ältester Sohn Franz war ein zartes aber gesundes Kind. Er wurde im Jahre 1883 geboren und starb 3/6 1924. Zwei Jahre später, also im Jahre 1885 hatten wir wieder ein Söhnchen der Georg hieß. Er war ein schönes kräftiges Kind und starb im zweiten Lebensjahre an Masern. Dann kam das dritte Kind, wieder ein Knabe. Er verschied kaum 6 Monate alt an Mittelohrentzündung. Er hieß Heinrich. Unsere drei Töchter sind glücklich verheiratet und leben alle drei in Prag.

Ich bin in Bad Poděbrad geboren. Mein Großvater, der Vater meiner Mutter, war ein jüdisch gebildeter Mann (der Name Porias). Er war ein frommer Jude und ein bekannter Talmudist. Er hatte in Poděbrad ein gutgehendes Schnittwaaren Geschäft, welches sehr vernachläßigt wurde, da der Großvater sich lieber mit dem Talmud beschäftigte. Die Großeltern hatten am Ringplatz ein schönes einstöckiges Haus. Das Geschäft war im Parterr, das schönste Zimmer im I Stock war mit lauter wissenschaftlichen Büchern belagert. Der Großvater war ein sehr geachteter Mann und starb im hohen Alter. Er hatte, wie ich in meiner Kindheit hörte noch 2 Brüder. Der Eine war sehr fromm. Er trug die Schaufäden (Zidakl) über seinen Rock, trotzdem ihm die Schulkinder nachliefen und ihn auslachten. In der Schule wurde es gerügt und wurde den Kindern vom Lehrer streng aufgetragen, den heiligen Mann nicht zu belästigen, sonst würden sie sehr streng bestraft. Im Sommer, so

Die Großeltern väterlicherseits, Franziska Kafka (1816–1886) und Jakob Kafka (1814–1889)

auch im Winter gieng er täglich in die Elbe baden. Im Winter wenn Frost war hatte er eine Hacke, mit der er das Eis aufhackte um zu untertauchen. Der dritte Bruder meines Großvaters war Arzt und hatte sich taufen lassen. Meine Mutter war das einzige Kind von dem ältesten frommen Talmudisten. Sie starb, 28 Jahre alt an Typhus und hinterließ außer mich, die erst drei Jahre alt war noch drei Brüder. Mein Vater hatte nach einem Jahre geheiratet und der zweiten Ehe entstammen 2 Brüder. der eine starb im Krieg im 60ten Jahre, der Andere ist Arzt. Da meine Brüder alle in der Fremde waren verkauften meine Eltern das Haus, so auch das Geschäft in Poděbrad und übersiedelten nach Prag. Meine zweite Mutter starb vor 12 Jahren im Alter von 81 Jahren. Der Vater um zwei Jahre später im Alter von 86 Jahren. Der Vater war in Humpoletz geboren arbeitete als Tuchmacher und heiratete meine Mutter, die das Haus in Poděbrad so auch das Geschäft als Mitgift erhielt.
Der Vater hatte 4 Brüder und eine Schwester. Die Brüder waren reiche Leute, sie hatten einige Tuchfabriken, hießen anstatt Löwy Lanner und waren getauft. Der jüngste Neffe des Vaters war der Besitzer des Brauhauses in Koschieř. Er war getauft und hieß auch anstatt Löwy Lanner. er starb im 56. Lebensjahre. Ich hatte 5 Brüder. Der Älteste war viele Jahre in Madrid Bahndirektor zweier Bahnen. Er war ein sehr angesehener Beamte, hatte viele Auszeichnungen und war von allen die ihn kannten geschätzt. Er war wegen seiner Stellung gezwungen sich taufen zu lassen. Er war ledig und starb im Jahr 1923 und wurde in Madrid begraben. Mein zweiter Bruder ist Geschäftsmann, der dritte war viele Jahre in der Fremde und zwar 12 Jahre am Oberen Kongo, in Chyna und Japan.

Julie Kafka, zitiert nach der Handschrift
(Anfang der 1930er Jahre auf Wunsch Max Brods
für dessen Kafka-Biografie verfasst)

Julie Kafka (1856–1934) etwa 1930

Die Großmutter hatte als sie starb zufällig nur die Krankenschwester bei sich. Diese erzählte, daß sich die Großmutter knapp vor dem Tode ein wenig von dem Polster erhoben habe, so daß es den Anschein hatte, als suche sie jemanden, und daß sie sich dann ruhig zurückgelegt habe und gestorben sei.

Tagebucheintrag vom März 1914

Mein lieber Max,
ja ich konnte gestern abend nicht kommen. In unserer Familie ist eine förmliche Schlacht, meinem Vater geht es schlechter, mein Großvater ist im Geschäft schwer ohnmächtig geworden.

An Max Brod, vermutlich 11. April 1909

Die Großeltern mütterlicherseits, Jakob Löwy (1824–1910) und Julie Löwy (1827–1908)

DIE FAMILIE
JULIE UND HERMANN KAFKA

Wie vor allem in jüdischen Familien üblich, wurde die Ehe zwischen der 26-jährigen Julie Löwy und dem vier Jahre älteren Hermann Kafka durch eine Heiratsvermittlung arrangiert. Das spiegelt sich in Hermanns erstem Brief an Julie, der sich noch sehr an einer Vorlage für die erste Kontaktaufnahme orientiert.

Julie Löwy stammte aus einer wohlhabenden Brauereibesitzerfamilie aus Podiebrad (Poděbrady), sie hatte fünf Brüder, zwei davon Halbbrüder aus der zweiten Ehe ihres Vaters. Hermann Kafka kam aus einer jüdischen Handwerker- und Händlerfamilie in der südböhmischen Provinz und war das vierte von sechs Kindern, drei Brüdern und zwei Schwestern. Schon in jungen Jahren arbeitete er bei Verwandten in Písek in einem Textilgeschäft. Nach Ableistung seines Militärdienstes zog er nach Prag, wo er zunächst als Handlungsreisender tätig war. Während seiner Verlobungszeit mit Julie Löwy begann er mit den Vorbereitungen für eine Geschäftsgründung, und um die Zeit ihrer Heirat am 3. September 1882 eröffnete er in Prag eine Großhandlung für Kurzwaren und Modeartikel. Julie und Hermann Kafka arbeiteten gemeinsam in diesem Galanteriewarengeschäft. Ihre in den darauffolgenden Jahren geborenen Kinder Franz (1883–1924), Georg (1885–1886), Heinrich (1887–1888), Gabriele (1889–1942), Valerie (1890–1942) und Ottilie (1892–1943) wuchsen überwiegend in der Obhut von Kindermädchen und Hauspersonal auf. Mit dem wirtschaftlichen Erfolg der nächsten Jahre korrespondierten Umzüge innerhalb Prags, die den sozialen Aufstieg der Familie Kafka ebenso widerspiegeln wie die Bemühungen, den Kindern die bestmögliche Ausbildung zukommen zu lassen.

Tabor 9/6

Hochgeschätztes Fräulein!
Die Berechtigung zu diesen Zeilen leite ich aus Ihrer gütigen Erlaubnis ab. Dagegen liegt der Grund für den ersten Titel in der tiefen Wertschätzung Ihres edlen Wesens und für den zweiten in meinem tiefinnersten Gefühl. Ja ich kann es überlegt, der Warheit entsprechend u ohne die Absicht zu schmeichlen, sagen, das ich noch nie ein holdseligeres, liebenswürdigeres und edleres Wesen können gelernt habe, als Sie mein verehrtes geliebtes Fräulein. Mein Herz ist erfüllt von Ihrem lieben, holden Bilde, ich fühle, daß ich Sie unausprächlich liebe, daß mein ganzes Sinnen und Trachten stets dahin gehn wird, Sie glücklich zu machen, so glücklich wie Sie, geliebter Engel, es verdienen, so glücklich, wie der Gedanke, Sie theueres Fräulein mein nennen zu dürfen, mich macht. Ich fühle mich so überaus glücklich, in der Wirklichkeit mein Ideal gefunden zu haben, daß ich selbst den Schmerz, den mir die Trennung von Ihnen verursacht, mit Geduld zu ertragen vermag. Beseelt doch Ihr so liebes Bild so sehr alle meine Gedanken, hat doch jedes Ihrer Worte so sympathisch mir geklungen, daß ich statt in Ihren treuen schönen Augen zu sehen glaube, immer Ihre Engelsstimme zu hören vermeine. So wird der Schmerz der Abwesenheit gelindert. Nur eine trübe Frage beschleicht meine grübelnden Gedanken, »Wirst Du so innig u aufrichtig geliebt, wie Du Dein englgleiches Julchen vom Herzen liebst u verehrst« Eine direkte Antwort auf diese Frage kann ich mir leider wol nicht geben, aber ich beschwichtige mein Zweifeln mit dem Sprichworte: »Liebe erzeugt Gegenliebe« u tröste mich weiter mit dem Gedanken, daß mein Bestreben, Sie holdes Wesen, glücklich und zufrieden zu machen nach Gebühr durch Gegenliebe belohnt werden wird. Wie sehne ich mich nach dem glückseligen Augenblicke, Sie als meine geliebte Braut begrüßen zu dürfen. Hoffentlich wird mein Glücksstern der mich einen solchen Schatz finden ließ, mich auch bald zu diesem ersehnten Ziele führen. Bis dahin bewahren Sie, verehrtes Fräulein, mir ein gutes Andenken und räumen Sie in Ihrem lieben Herzen mir ein kleines Plätzchen ein. Die Hoffnung auf baldiges Wiedersehen erfüllt mich mit unsäglicher

Julie Löwy während der Brautzeit